

# Herr von Zahn und Effi Briest

Genealogische Notizen zum ersten steirischen Landesarchivdirektor  
und zur Familie von Ardenne

Von Peter WIESFLECKER

Im Foyer des Steiermärkischen Landesarchivs erinnert heute eine Bronzebüste an dessen ersten Direktor Josef von Zahn, der in der Reihe der Direktoren des Steiermärkischen Landesarchivs in mehrfacher Hinsicht einen besonderen Platz einnimmt. Diese Büste, ein Werk des Bildhauers Alfred Pirker, war 1969 an Zahns einstiger Wirkungsstätte, der damaligen Archivabteilung Hamerlingasse 3, enthüllt worden.<sup>1</sup> In der sog. „Wissenschaftlichen Beratung“ des Landesarchivs hat heute ein 1914 vom steirischen Künstler Hans Brandstetter geschaffenes Gipsrelief mit dem Porträt Zahns, das das Land Steiermark 1925 von der Witwe des Künstlers angekauft hat, seinen Platz gefunden.<sup>2</sup>

Das *umfangreiche und bahnbrechende Lebenswerk* Zahns hat mannigfache Würdigung erfahren. Anlässlich der Hundert-Jahr-Feier des Steiermärkischen Landesarchivs im Jahr 1968 hat einer seiner Nachfolger in der Funktion des Landesarchivdirektors, Fritz Posch, eine detaillierte Studie über Leben und Werk seines Vorgängers vorgelegt,<sup>3</sup> bei der auch Zahns familiäres Umfeld und

<sup>1</sup> Die Büste war ursprünglich im Parterre aufgestellt gewesen und fand später ihren Platz im Foyer des ersten Stocks. Vgl. Fritz POSCH, Tätigkeitsbericht für die Jahre 1968 und 1969. In: MStLA 19/20 (1970) 5–51, hier 35.

<sup>2</sup> Vgl. dazu StLA, A. Brandstetter, Familie, K. 11, H. 188, Schreiben des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung an Emma Brandstetter vom 13. Mai 1925.

<sup>3</sup> Fritz POSCH, Josef (v.) Zahn und die Gründung des Steiermärkischen Landesarchivs. In: MStLA 18 (1968) 25–83, hier 25. Zur Biographie Zahns s. u. a.: Constantin von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Österreich 59 (1890) 92–95. Reinhold BRUCHER, Josef von Zahn. Diss. phil., Graz 1949. Hans LÖSCHNIGG, Dr. Josef von Zahn. Dem Schöpfer des Steiermärkischen Landesarchivs zum 80. Geburtstage. In: ZHVSt 9 (1911) 283–296. August JAKSCH, Josef von Zahn. Nekrolog. In: MIOG 37 (1917) 534–539. DERS., Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien 67 (1917) 466–470. Max DOBLINGER, Theodor von Sichel und Josef von Zahn. In: ZHVSt 23 (1927) 193–203. Dorothea WIESENBERGER, Die Direktoren und Leiter des Landesarchivs. In: Das Steiermärkische Landesarchiv, Graz 2001, 31–37, hier 31–32. (=VStLA 27). Hinweise auf weitere Würdigungen bzw. Nachrufe im Gesamtinventar des Steiermärkischen Landesarchivs. Hrg. v. Fritz POSCH, Graz 1959, 388, Anm. 20. (=VStLA 1). Vgl. auch Heinrich PURKARTHOFER, Verzeichnis und Veröffentlichungen Josefs von Zahn. In: MStLA 18 (1968) 84–100.

Das im oben angeführten Beitrag von Fritz Posch (S. 32) abgedruckte sog. *Jugendbild Zahns* stellt nicht diesen, sondern den späteren Grazer Baumeister Ing. Anton Clarmann dar. Das Bild befand sich in einem Konvolut von Photographien im Nachlaß Zahn, unter denen auch

seine Erhebung in den Adel berührt wurden. Vorliegender Beitrag versteht sich daher als abrundende Ergänzung zur Biographie dieses steirischen Archivars.

## 1. Der geadelte Archividirektor

Die Herkunft der Familie Zahn aus der Oberpfalz und ihren Weg nach Großenzersdorf in Niederösterreich hat bereits Posch skizziert.<sup>4</sup> Der erste uns bekannte Vorfahre ist der in Lunkenreuth, Pfarre Königstein, beheimatete Urgroßvater Zahns, Leonhard Zahn. Sein gleichnamiger Sohn ließ sich als Fleischhauer im ebenfalls zur Pfarre Königstein gehörigen Ort Kürmreith nieder. Aus dessen Ehe mit Margareta Lösch stammte der Vater des Archividirektors, Leonhard Zahn, der einer Familientradition zufolge, die nach Posch wohl auf Josef Zahn zurückgehen dürfte, 1809 zu französischen Kriegsdiensten verpflichtet worden war, sich jedoch der Assentierung entzogen und nach Wien durchgeschlagen haben soll, wo er seine spätere Frau, die Bauerntochter Josefa Mann, kennengelernt habe. Schon Posch hat darauf verwiesen, daß in dieser Darstellung beträchtliche Lücken klaffen, wie überhaupt sich Zahn, was seine Herkunft betraf, stets größte Zurückhaltung auferlegte und etwa den ursprünglichen Beruf seines Vaters, dieser war Fleischhauer gewesen, nie erwähnte.<sup>5</sup> Als die Eltern Zahns am 26. Februar 1827 in der Pfarrkirche von Kapelln getraut wurden, wird der Beruf des Bräutigams, der zu diesem Zeitpunkt in der Wiener Leopoldstadt Nr. 551 wohnhaft war, als Viehhändler angegeben. Die Braut, damals 23 Jahre alt, war die Tochter des Bauern Michael Mann aus Unterstockstall bei Kirchberg am Wagram und der Anna Maria Schindler. Wenige Monate nach der Eheschließung erwarb das Ehepaar ein Anwesen in Großenzersdorf, dem später weiterer Besitz in diesem Ort hinzugefügt wurde,<sup>6</sup> sodaß Zahns Vater in späteren Jahren hauptsächlich vom Ertrag seines Grund- und Realitätenbesitzes leben konnte und das erlernte Handwerk nicht mehr ausübte. Von den sechs Kindern des Paares – drei Söhnen und

---

ein Eisenbahnausweis samt Porträt des Archividirektors einliegt. Dieses Bild verwendete Posch als Frontispiz für jenen Band der Archivmitteilungen (Bd. 18) und schloß, daß die dem Ausweis „benachbarten“ Bilder Zahn bzw. Mitglieder seiner Familie darstellen müßten. Ein von Dr. Gernot Peter Obersteiner und dem Autor vorgenommener Vergleich dieses „Jugendbildes“ mit dem ersten bisher bekannten authentischen Porträt Zahns im Nachlaß des Grazer Photographen Leopold Bude aus dem Jahr 1866 (A. Bude Leopold, Nachlaß, K. 2, H. 3, Nr. 4439) schließt eine Identität der beiden dargestellten Personen jedoch aus.

<sup>4</sup> POSCH (wie Anm. 3) 26.

<sup>5</sup> POSCH (wie Anm. 3) 27.

<sup>6</sup> POSCH (wie Anm. 3) 27.



Porträt 1866.  
StLA, A. Bude, K. 2, H. 3,  
Nr. 4439.

drei Töchtern – schlugen die Söhne unterschiedliche Berufswege ein. Für den Sohn Leonhard erwarben die Eltern 1844 ein Anwesen in Großenzersdorf,<sup>7</sup> der 1830 geborene Hermann wurde Kaufmann in Wien.<sup>8</sup> Zu diesem Bruder scheint Zahn auch den engsten Kontakt unterhalten zu haben. So wird Hermann als Trauzeuge seines Bruders wie auch als Pate von Zahns Sohn Franz Joseph genannt.<sup>9</sup>

Der Weg Zahns vom Großenzersdorfer Bauerngut seiner Eltern an die Spitze des Steiermärkischen Landesarchivs wurde wiederholt dargestellt. Daher

<sup>7</sup> POSCH (wie Anm. 3) 27.

<sup>8</sup> StLA, Statth. Präs. 16-2382/1875, Konzept des Schreibens des Präsidiums der k. k. steierm. Statthalterei in Graz an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht vom 11. November 1875. Darin heißt es u. a.: *Was zunächst die Familienverhältnisse Zahns betrifft, so kommt zu bemerken, daß sein Vater, ehemals Besitzer eines Lehens auf dem kaiserlichen Familiengute Großenzersdorf, gegenwärtig Eigenthümer eines kleinen Anwesens in der Nähe von Wien ist. Von den übrigen Familienmitgliedern ist nur mehr ein Bruder Zahns vorhanden, welcher als Kaufmann in Wien lebt, und sich der vollsten Achtung erfreut.*

<sup>9</sup> Ludwig SCHIVIZ VON SCHIVIZHOFFEN, Der Adel in den Matriken der Stadt Graz, Graz 1909, 260 u. 548. Unter den Taufpaten von Zahns Tochter Maria findet sich eine Hermine Zahn, wohl die Gattin Hermanns. Vgl. SCHIVIZ 548.

möge an dieser Stelle die Mitteilung der Eckdaten dieser wissenschaftlichen und Beamtenkarriere genügen. Dem Besuch der Volksschule im Heimatort folgten Gymnasialjahre als *Stipendist* im Stadtkonvikt der Piaristen in Wien, vorerst als Internist, später als Externist, sowie am Wiener Akademischen Gymnasium.<sup>10</sup> Eine kurze Studienzeit in Prag und Graz, wie sie immer wieder behauptet wird, ist nicht nachzuweisen. 1851 scheint Zahn als Hörer der Rechte an der Universität Wien auf, von 1855 bis 1858 als Student an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität. In dieser Zeit besuchte Zahn auch das 1854 gegründete Institut für Österreichische Geschichtsforschung, das er 1859 als Mitglied des 2. Institutsurses erfolgreich absolvierte, um gleich darauf eine Stelle als Professor für österreichische Geschichte an der k. k. Rechtsakademie in Preßburg anzutreten.<sup>11</sup>

Die Tätigkeit Zahns in Preßburg fand bereits 1861 ihr Ende, als im Zuge der Durchführung des Oktoberdiploms von 1860 an allen öffentlichen Lehrstellen Ungarisch als Unterrichtssprache eingeführt wurde. Auf die freie Stelle eines Joanneums-Archivars in Graz aufmerksam gemacht, bewarb sich Zahn um diese Stelle, zumal er damit rechnen mußte, daß sich angesichts des Überangebotes an Lehrkräften in den nächsten Jahren kaum die Möglichkeit bieten würde, eine philosophische Lehrkanzel an einer deutschsprachigen Universität zu erlangen. Den Weg von Preßburg nach Graz hat Zahn selbst 1876 in einem Schreiben an das k. k. Ministerium des Innern skizziert:

*Seine erste öffentliche und zwar Staatsanstellung war jene eines Professors der österr. Geschichte an der Rechtsakademie zu Preßburg (1859–1861), welche er der damals eingetretenen politischen Verhältnisse wegen unter Beibehaltung seines Titels als k. k. Professor mit der ihm angebotenen Stelle eines Vorstandes am Archiv-u. Münz- und Antikencabinet des Joanneums zu Graz vertauschte, aus welchem sich seine dermalige Stellung eines Directors des steiermärkischen Landesarchivs entwickelte.*<sup>12</sup>

Es war Zahns unermüdlichem Fleiß, seinem Organisationstalent und wohl auch seiner Zähigkeit, mit der er an gesetzte Ziele heranging und die von seinen Gegnern nicht selten als Ausdruck einer *Despotennatur*<sup>13</sup> empfunden wur-

<sup>10</sup> Vgl. dazu ausführlich POSCH (wie Anm. 3) 27–28.

<sup>11</sup> Vgl. dazu u.a. POSCH (wie Anm. 3) 28–30. WIESENBERGER (wie Anm. 3) 32. Alphons LHOTSKY, Geschichte des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1854–1954, Wien 1954, 72–73.

<sup>12</sup> Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Adelsakt Josef Zahn, Zl. 162 A/1876, Schreiben von Dr. Josef von Zahn an das k. k. Ministerium des Innern vom 7. April 1876 (Graz).

Dem Direktor des Allgemeinen Verwaltungsarchivs OR Mag. Dr. Gerald Theimer sei an dieser Stelle für die Übermittlung einer Kopie des Adelsaktes herzlichst gedankt.

<sup>13</sup> POSCH (wie Anm. 3) 74.

de, zu danken, daß bereits wenige Jahre nach seinem Dienstantritt in Graz mit der Gründung des Steiermärkischen Landesarchivs (1868) das Archivwesen des Landes auf eine neue und in vielem für andere Archive beispielgebende Basis gestellt werden konnte.<sup>14</sup> Einen Überblick über seine Tätigkeit gestattet das bereits zitierte Gesuch an das k. k. Ministerium des Innern vom 7. April 1876, in dem Zahn seine Arbeit in Graz durchaus selbstbewußt darzustellen verstand:<sup>15</sup>

*Auf seinem Posten zu Graz war es ihm beschieden, dem Archive und Münzcabinete am Joanneum die erste feste Organisation zu geben und vermög des großen ihm zugewendeten Vertrauens das steiermärk. Landesarchiv neu zu errichten, welches durch seine Vorlagen an Berichten, Proben und Modellen bei der Wiener Weltausstellung von 1873 seitens S'k. u. k. apostol. Majestät mit allerhöchsteren Anerkennung begnadet wurde und seitens der Jury die Verdienstmedaille erlangte. Im örtlichen Gebiete seines Wirkens suchte er vornemlich die Bereicherung und Durcharbeitung des Landesarchives zu erzielen, dessen Reichtum es dermalen zum bedeutendsten seiner Art in der Monarchie gestaltete und dessen Berichte bisher stets allgemein Anerkennung in den Fachkreisen fanden, – ferner durch seine Stellung als Lehrer der Paläographie und Diplomatik, durch seine wiederholte Stellung als Vorstand des historischen Vereines für Steiermark und seine wissenschaftlichen Arbeiten dem Studium der Geschichte im Lande den Boden zu legen und denselben zu erweitern und zu mehren.*

In diese Jahre fallen nicht nur der Aufbau einer Ortsbildersammlung, die beginnende und in raschem Tempo vorangetriebene Regestierung der im Haus verwahrten Urkunden, die Verzeichnung und Erweiterung der Handschriftensammlung und die Ordnung zahlreicher Spezialarchive, sondern auch Zahns systematische Bereisung zahlreicher steirischer, österreichischer und ausländischer Archive zu Studienzwecken und zur Materialsammlung. So fußt ein Gutteil der heute mehr als 60.000 Urkunden bzw. Urkundenabschriften umfassenden Allgemeinen Urkundenreihe auf Zahns eifriger Forschungs- und Sammeltätigkeit, bei der er von vor allem von Theodor Unger und in späteren Jahren von Anton Mell unterstützt wurde, deren Arbeitsbe-

<sup>14</sup> Vgl. dazu Siegfried HAIDER, „Das steiermärkische Landes-Archiv, ein mustergiltig geleitetes wissenschaftliches Institut...“ Zur Geschichte der steirisch-oberösterreichischen Archivbeziehungen. In: Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag. Hrsg. von der Historischen Landeskommision für Steiermark, dem Historischen Verein für Steiermark und dem Steiermärkischen Landesarchiv. Redigiert von Gernot Peter OBERSTEINER unter Mitarbeit von Peter WIESFLECKER, Graz 2000, 41–53 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 42) (= ZHVSt Sonderband 25) (= VSrLA 26).

<sup>15</sup> ÖStA, AVA, Adelsakt Josef Zahn, Zl. 162 A/1876, Schreiben von Josef von Zahn an das k. k. Ministerium des Innern vom 7. April 1876 (Graz).

richte ein beredtes Zeugnis davon geben, was Zahn sich selbst, aber auch seinen Mitarbeitern an Einsatz abverlangte.

Als Beispiel hierfür möge u. a. jenes Konvolut an Briefen dienen, die zwischen dem Archividirektor und seinen Mitarbeitern während Zahns Hochzeitsreise im Jahr 1876 gewechselt wurden.<sup>16</sup> Vor der Abreise erließ der Direktor stets genaue Instruktionen. Wöchentlich hatte der Adjunkt dem Direktor zu berichten. Am 11. Februar 1876 ging der erste Brief an den bereits in Leipzig, der Heimatstadt der Braut und dem Ort der Trauung, weilenden Zahn. Über die eingegangene Dienstpost mußte ebenso berichtet werden wie über die Besucher und den Fortgang der Arbeit. So berichtete Unger in seinem Brief vom 3. März 1876 etwa, daß in der abgelaufenen Woche folgende Arbeiten erledigt wurden. *Von den Patenten ist das Jahr 1723 in Bearbeitung. In Regestierung befinden sich die Urkunden der Jahre 1588, 89 u. 92. Die Repertorisierung der Diplome rückte bis 1620 vor. Bd. 16 der Gültaufsandungen wird mit nächster Woche abgeschlossen. Die Original Gültaufsandungen sind mit gestrigem Tage entsprechenden Ortes eingereicht worden. An Copien aus Handschriften befindet sich Nr. 825 in Arbeit u. die Universitäts-Handschrift. Letzterer Codex biethet einige Schwierigkeiten, der Schreiber derselben war im Latein jedenfalls schlecht bewandert, auch in den Kürzungen war er sehr oft willkürlich.*<sup>17</sup>

Der Ton, den Zahn in seinen Antwortschreiben anschlug, konnte durchaus harsch sein. Besonders empfindlich reagierte er, wenn die erwartete Post – zumeist wurden ihr Privatbriefe, Druckfahnen und Korrekturabzüge, aber auch einlangende Aktenstücke beigelegt – nicht erhalten hatte. Als er sich etwa 1875 zu Forschungszwecken in Wien aufhielt, erreichte Theodor Unger ein Telegramm folgenden Inhalts: *Weder Wochenbrief noch Privatbriefe und Zeitungen wie verlangt vorgefunden. Telegraphiren [sic] Sie umgehend Tegethoff. Erwarte morgen. Zahn.*<sup>18</sup> Ungers Antwort kam umgehend an den im Hotel Tegethoff abgestiegenen Vorgesetzten. *Adresse uns bisher unbekannt, daher Zusendung unmöglich. Alles in Ordnung. Brief folgt. Unger.*<sup>19</sup> Noch am selben Tag ging aus Graz auch ein Brief nach Wien ab, in dem Unger um Aufklärung bemüht war. *Nach der mir gütigst hinterlassenen Instruktion haben Sie angeordnet, daß Ende der Woche Alles, Amtliches und Privates, Zeitungen und Wochenbrief nach Wien poste rest. abgesendet werden möge. Wir warteten nun Tag für Tag auf die Bekanntgabe des Postamtes, an welche die Absendung erfolgen sollte und*

<sup>16</sup> StLA, Hausakten des Steiermärkischen Landesarchivs (Hamerlinggasse) K. 53, H. 99. *Correspondenz des Archivars mit dem Adjuncten während seiner Hochzeitsreise.*

<sup>17</sup> StLA, Hausakten K. 53, H. 99, Brief Theodor Ungers an Josef von Zahn vom 3. März 1876.

<sup>18</sup> StLA, Hausakten K. 53, H. 99, Telegramm Josef Zahns an Theodor Unger vom 21. Juli 1875.

<sup>19</sup> StLA, Hausakten K. 53, H. 99, Telegramm Theodor Ungers an Josef Zahn vom 21. Juli 1875.

da diese zu unserem Befremden ausblieb, so konnten wir nichts mehr als zuwarten.<sup>20</sup>

Selbst während seiner Hochzeitsreise ging jede Woche ein Brief nebst Beilagen an Zahn. Der erste vom 11. Februar 1876 nach Leipzig. Jener vom 19. Februar – Zahns Hochzeitstag – bereits nach München, der nächste nach Bozen (26. Februar), zwei weitere (28. Februar und 3. März) nach Meran. Am 2. März unterrichtete Zahn seinerseits Unger über die weiteren Stationen der Reise. *Bitte mir die Briefschaften vom 4. ab nach Trient, vom 5. ab sämtlich bis auf weiteres nach Venedig ... zu senden.*<sup>21</sup> In Meran erkrankte Zahn, was verständlicherweise nicht dazu angetan war, die Laune des jungen Ehemannes zu heben, denn am 15. März berichtete er Unger, er sei seit acht Tagen *im Bette*. Dieser Umstand und ein verspätet eingetroffener und mit Strafporto belegter Brief waren Grund genug, Unger eher grob die Leviten zu lesen. *Sehen Sie meine Instruktionen und Sie werden finden, wie Briefschaften, welche an das Landesarchiv als solches lauten, zu behandeln sind und steht es nicht darin, so habe ich es doch oft schon gesagt. Solche haben Sie zu eröffnen und nur im Falle des Bedürfnisses der Einholung von Aufträgen nachzusenden, sonst genügt mir die Mitteilung des Inhaltes. ... Seit Sonntag vor acht Tagen habe ich begreiflich keine Nachricht vom Archive. Ich wünsche die samstägigen von letzthin und dieser Woche in Venedig zu finden.*<sup>22</sup> Die Reise führte Zahn über Venedig und Udine nach Graz zurück.

Ein letzter *Wochenbrief* Ungers für den auf Hochzeitsreise befindlichen Vorgesetzten datiert vom 1. April, in dem der Adjunkt auch mitteilt, daß er *alles, was an Akten, vom Buchhändler usw. während Ihrer Abwesenheit aufgelesen ist, zur Durchsicht in Zahns Wohnung habe bringen lassen.*<sup>23</sup>

Allein bis Ende 1875 weist Zahns Publikationsliste insgesamt 66 Positionen auf,<sup>24</sup> darunter den ersten Band des Urkundenbuches des Herzogtums Steiermark.<sup>25</sup> Er selbst hat, angesprochen auf dieses gewaltige Lebenswerk, Hans Löschnigg gegenüber einmal bekannt, daß die Abend- und ein Großteil der Nachtstunden diesen Forschungen gewidmet waren,<sup>26</sup> die am Ende seines Lebens 42 Rezensionen und 107 Publikationen umfaßten,<sup>27</sup> unter diesen das

<sup>20</sup> StLA, Hausakten K. 53, H. 99, Brief Theodor Ungers an Josef Zahn vom 21. Juli 1875.

<sup>21</sup> StLA, Hausakten K. 53, H. 99, Brief Josefs von Zahn an Theodor Unger vom 2. März 1876.

<sup>22</sup> StLA, Hausakten K. 53, H. 99, Brief Josefs von Zahn an Theodor Unger vom 15. März 1876.

<sup>23</sup> StLA, Hausakten K. 53, H. 99, Brief Theodor Ungers an Josef von Zahn vom 1. April 1876.

<sup>24</sup> PURKARTHOFFER (wie Anm. 3) 84–89.

<sup>25</sup> Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark. Bearbeitet von J. Zahn. Hrsg. vom Historischen Vereine für Steiermark. I. Bd. 798–1192, Graz 1875.

<sup>26</sup> POSCH (wie Anm. 3) 80–81.

<sup>27</sup> PURKARTHOFFER (wie Anm. 3) 97 u. 100.

dreibändige Urkundenbuch, das erst in den späten 1950er-Jahren durch Gerhard Pferschy ein Fortsetzung gefunden hat,<sup>28</sup> und das Ortsnamenbuch.

Im Februar 1875 langte bei der k. k. Statthalterei ein Gesuch Zahns ein, in dem er um die *Erwirkung der allerh. Bewilligung* ersuchte, einzelne seiner Werke *der Privatbibliothek Seiner Majestät des Kaisers als Geschenk widmen zu dürfen*.<sup>29</sup>

*Hohes k. k. Statthalterei-Präsidium!*

*Der ergebenst Gefertigte wünscht die Sammlung der von ihm selbstständig in Druck gegebenen Schriften und Werke, das Resultat langjährigen und fleißigen Strebens Seiner k. k. [sic!] apostolischen Majestät unserem Allergnädigsten Herr und Kaiser für Allerhöchst dessen Privatbibliothek als Geschenk widmen zu dürfen.*

*Es leitet ihn hierbei der Gedanke dem Allergnädigsten Landesherren, dessen Interesse für alle Bestrebungen seiner Untertanen fortwährend gleich rege ist, die Früchte seiner Arbeiten zur Allerhöchsten Kenntniß zu unterbreiten. Arbeiten, welche sowol auf die Geschichte von Vorfahren S' k. k. [sic!] apostol. Majestät, teils auf Herausgabe von Quellenwerken größeren Umfanges und allgemeiner Bedeutung für die österreichischen Lande, als auch auf das ihm untergebene Archiv und dessen Brauchbarmachung für geschichtliche Studien sich beziehen. Betreffs der Letzteren ist ihm wol die Bemerkung gestattet, daß seine archivalischen Vorlagen bei der Wiener Weltausstellung mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet wurden.*

*Er fügt schließlich bei, daß die Annahme seiner Widmung von Seiten S' k. k. [sic!] apostol. Majestät ihm als ein reicher Lohn seiner langjährigen Bemühungen erscheinen würde, und als eine Aufmunterung in dem ihm anvertrauten Fache aus allen Kräften auch in Zukunft fortzuarbeiten, – und richtet daher an das hohe k. k. Statthalterei Präsidium die ergebenste Bitte beigeschlossene Werke S' k. k. [sic!] apostol. Majestät gnädigst zur Vorlage bringen zu wollen.*

Graz, 21. Februar 1875

Prof. Jos. Zahn  
Director des stmk. Landesarchives,  
correspond. Mitglied der kais. Akademie  
der Wissenschaften

<sup>28</sup> Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark. 4. Bd. 1260–1276. Hrsg. von der Historischen Landeskommision. Bearbeitet von Gerhard PFERSCHY, Graz 1975. Die erste Lieferung erfolgte 1960, die zweite 1964 und die dritte 1967.

<sup>29</sup> StLA, Statth. Präs. 9-559/1875.

Die gewidmeten Werke bestanden aus dem dreibändigen *Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis*,<sup>30</sup> den von Zahn verfaßten Band 9 der von Helfert herausgegebenen *Österreichischen Geschichte für das Volk*, der den Zeitraum von 1648 bis 1699 behandelte,<sup>31</sup> das 1865 herausgegebene *Anonymi Leobienensis Chronicon*,<sup>32</sup> die von Zahn verfaßte *Ordnung der Urkunden am Archive des Joanneums in Graz*,<sup>33</sup> den *Bericht über Zusammensetzung, Entwicklung, Bestand und Verwaltung des st. Landesarchivs zu Graz*<sup>34</sup> sowie den Jahresbericht des Steiermärkischen Landesarchivs für das Jahr 1869.<sup>35</sup>

Zahns Ersuchen, die angeführte Werke – er hatte sie in einer *Casette mit acht Bänden* zusammengefaßt –, widmen zu dürfen, wurde von der Statthalterei an das Unterrichtsministerium weitergeleitet. Seitens der Statthalterei wurde die Annahme von Zahns Widmung für die Privatbibliothek des Kaisers – im ursprünglichen Entwurf war *Geschenk* gestanden, was jedoch gestrichen wurde – nicht ausdrücklich befürwortet, denn dies stand den Beamten der Statthalterei in ihren Augen nicht zu, man überließ vielmehr dem Unterrichtsminister die Entscheidung *zur hochgereichten weiteren Verfügung* mit dem Bemerkten, daß Zahn *einen tadellosen Ruf genießt und sich der allgemeinen Achtung erfreut*.<sup>36</sup>

Am 22. März 1875 richtete das k. k. Unterrichtsministerium ein Schreiben an den steirischen Statthalter Baron Kübeck, in dem mitgeteilt wurde, daß der Kaiser Zahns Widmung mit Entschließung vom 15. März angenommen habe und dem Archivdirektor *aus diesem Anlaße der Allerhöchste Dank Seiner Majestät schriftlich ausgedrückt werde*.<sup>37</sup>

<sup>30</sup> Codex Diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals freisingischen Besitzungen in Österreich Bd. 1, Wien 1870. (= FRA 31). Codex Diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals freisingischen Besitzungen in Österreich Bd. 2 u. 3, Wien 1871. (= FRA 35 u. 36). (Vgl. PURKARTHOFFER (wie Anm. 3) 87, Nr. 48 u. 88, Nr. 52 u. 53).

<sup>31</sup> Ferdinand III. und Leopold I. Vom westfälischen bis zum Karlovicer Frieden 1648–1699, Wien 1869. (= Österreichische Geschichte für das Volk Bd. 9). (Vgl. PURKARTHOFFER (wie Anm. 3) 87, Nr. 45).

<sup>32</sup> Anonymi Leobienensis Chronicon. Nach dem Originale herausgegeben, Graz 1865. (Vgl. PURKARTHOFFER (wie Anm. 3) 86, Nr. 23).

<sup>33</sup> Ueber die Ordnung der Urkunden am Archive des st. l. Joanneums in Graz. Als Mittheilung an Freunde des Archivwesens. Graz 1867. (Vgl. PURKARTHOFFER (wie Anm. 3) 87, Nr. 33).

<sup>34</sup> Bericht über Zusammensetzung, Entwicklung, Bestand und Verwaltung des steiermärk. Landesarchivs zu Graz. Vorgelegt bei Abgabe von Proben der Fachkataloge desselben zur Wiener Welt-Ausstellung von 1873, Graz 1873. (Vgl. PURKARTHOFFER (wie Anm. 3) 88, Nr. 57).

<sup>35</sup> StLA, Statth. Präs. 9-559/1875, Konzept eines Schreibens der Statthalterei an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht vom 28. Februar 1875 (Zl. 559/1875).

<sup>36</sup> StLA, Statth. Präs. 9-559/1875, Konzept vom 28. Februar 1875.

<sup>37</sup> StLA, Präs. 9-559/1875, Schreiben des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht (Zl. 3948/1875) an Statthalter Baron Kübeck vom 22. März 1875.

Am 2. April teilte Baron Kübeck Zahn mit, daß die Widmung vom Kaiser angenommen worden sei und Zahn der *Allerhöchste Dank* ausgesprochen werde.<sup>38</sup>

Bereits drei Monate später wurde der Archivdirektor erneut bei der Statthalterei vorstellig und ersuchte, die Annahme einer neuerlichen Widmung – diesmal war es der erste Band des Urkundenbuches<sup>39</sup> – allerhöchsten Ortes zu erwirken.<sup>40</sup> Kübeck beschränkte sich jedoch in seinem Schreiben an das Ministerium nicht darauf, Zahns Widmung *zur weiteren Verfügung* zu unterbreiten, sondern nützte das Schreiben vor allem zu einer Würdigung der bisherigen Tätigkeit des Landesarchivdirektors. *Ich kann nicht umhin*, heißt es im Schreiben des Statthalters, *bei diesem Anlasse die geneigte Aufmerksamkeit E[uer] E[xzellenz] auf die hervorragenden Leistungen des Verfassers auf dem Felde der historischen Forschung und seine Verdienste um die Begründung des steierm. Landesarchives zu lenken, dessen Brauchbarmachung für geschichtliche Studien sein eigenstes Werk ist. Seine selbstlosen und erfolgreichen Bestrebungen auf dem Gebiet der Landesgeschichte haben ihm in der wissenschaftlichen Welt einen ehrenvollen Platz geliefert, und seine Ernennung zum korrespondierenden Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften bewirkt. Seine archivalischen Vorlagen fanden gelegentlich der Wiener Weltausstellung die verdiente Auszeichnung durch Zuerkennung der Verdienstmedaille. Was das gegenwärtig vorliegende Werk, die Frucht jahrelangen, mühevollen Strebens und das erste seiner Art für Steiermark betrifft, so erfreut sich dasselbe der ungetheilten Würdigung der fachmännischen Gelehrtenkreise, und ist für die steiermärkische Landesgeschichte unbestritten von hervorragender Bedeutung. Der unermüdliche Eifer des Verfassers in der wissenschaftlichen Forschung und seine ausgezeichneten Verdienste um die Geschichte Steiermarks lassen ihm einer Allerhöchsten Auszeichnung... würdig erscheinen. In Erwägung dessen, und in der sicheren Voraussetzung, daß durch eine derartige Allerhöchsten Gnadenakt der Eifer des Genannten auf dem betretenen Weg zu verharran und seine Kräfte ungetheilt dem Dienste der Wissenschaft zu widmen, noch umso mehr entflammt werden wird, erlaube ich mir E. E. um die gnädige Erwirkung einer Allerhöchsten Auszeichnung durch Verleihung des Adelsstandes für denselben ehrfurchtsvoll zu bitten.*

<sup>38</sup> StLA, Statth. Präs. 9-559/1875, Konzept eines Schreibens des Statthalters an Josef Zahn vom 2. April 1875 (Zl. 833/1875).

<sup>39</sup> Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. Bearbeitet von J. Zahn. Hrsg. vom Historischen Vereine für Steiermark. I. Band: 798–1192, Graz 1875. (Vgl. PURKARTHOFFER (wie Anm. 3) 89, Nr. 65).

<sup>40</sup> StLA, Statth. Präs. 9-559/1875, Konzept eines Schreibens der steiermärkischen Statthalterei an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht vom 16. Juni 1875 (Zl. 1513/1875).

Der steirische Statthalter scheint Zahn offenbar über alle Maßen geschätzt zu haben, denn ansonsten wäre die von ihm vorgeschlagene Auszeichnung nicht erklärbar. Zwar blieb die Verleihung des Adels bis zum Ende des Monarchie das bevorzugte Instrumentarium seitens der Dynastie und des Staates, um verdiente Persönlichkeiten zu würdigen, Wissenschaftler und Beamte kamen jedoch vergleichsweise seltener in den Genuß einer solchen Auszeichnung.<sup>41</sup> In dieser Hinsicht waren Angehörige des Militärs bevorzugt, schon allein deshalb, weil seit den Zeiten Maria Theresias im sog. *systemmäßigen Offiziersadel* ein Instrumentarium existierte, daß für Offiziere mit 30- oder 40jähriger Dienstzeit besonders günstige Möglichkeiten bot, den einfachen Adel zu erwerben.<sup>42</sup>

<sup>41</sup> Zur österreichischen Nobilitierungspraxis vgl. u. a.: Karl MEGNER, Zisleithanische Adels- und Ritterstandserwerber 1868–1884. Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1974. Peter WIESFLECKER, Nobilitierungen Kaiser Karls I. von Österreich. Studien zum österreichischen Adel am Ende der Donaumonarchie. Geisteswissen. Diss., Wien 1992. DERS., Die letzten „steirischen“ Grafen. Ein Beitrag zur Nobilitierungspolitik am Ende der Donaumonarchie. In: Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. d. Historischen Landeskommission für Steiermark, dem Historischen Verein für Steiermark und dem Steiermärkischen Landesarchiv. Redigiert von Gernot Peter OBERSTEINER unter Mitarbeit von Peter WIESFLECKER, Graz 2000, 655–669. (= FGLKSt 42) (= ZHVSt Sonderband 25) (= VStLA 26). DERS., Der „systemmäßige“ österreichische Offiziersadel. Perspektiven einer Offizierskarriere im alten Österreich. In: Pandurenritt. Von den kaiserlichen Panduren zu den Panduren des Friedens. Katalog zur Ausstellung an der Universitätsbibliothek Graz (8. Juli bis 22. August 2003), Graz 2003, 31–41. Hanns JÄGER-SUNSTENAU, Statistik der Nobilitierungen in Österreich 1701–1918. In: Österreichisches Familienarchiv. Ein genealogisches Sammelwerk. Hrsg. v. Gerhard GESSNER, Band 1, Neustadt an der Aisch 1963, 3–16.

<sup>42</sup> Das Recht von Offizieren, nach 30- oder 40jähriger Dienstzeit um Verleihung des einfachen Adels einzukommen, beruhte auf einem Zirkular des Hofkriegsrates vom 17. April 1757, in dem allen kommandierenden Generälen mitgeteilt wurde, daß *ein jeder Oberoffizier, so auch von der fortune sein Auskommen hat, nachdem er 30 Jahre gedient und seines Wohlverhaltens halber von seinen Vorgesetzten eine gute Zeugenschaft beizubringen vermag, taxfrei in den Adelstand erhoben werden könne und nur die Diplomausfertigungsgebühren zu entrichten habe*. Diese Begünstigung für Offiziere rührte damit freilich aus einer Zeit her, in der die Zahl bürgerlicher Offiziere gering war. Ihnen sollte damit die Möglichkeit gegeben werden, ihre militärische Karriere mit der Erhebung in den – einfachen – Adel abschließen zu können. Durch mehrere kaiserliche Entschlüsse wurde das Instrumentarium des systemmäßigen Offiziersadels geregelt. 1798 wurden die Bestimmungen dahingehend präzisiert, daß nur Offiziere, die *eine 30jährige wohlverhaltene Dienstleistung mit dem Degen und in der Linie auszuweisen vermögen*, diese Begünstigungen in Anspruch nehmen konnten. 1810 wurde die ergänzende Bestimmung erlassen, daß als Dienstzeit alle jene Jahre zu zählen seien, die die Offiziere *allenfalls von der Pique an zurückgelegt* hatten. Ein kaiserliches Handschreiben vom 11. September 1824 setzte fest, daß als *Dienstleistung mit dem Degen und in der Linie* jene zu verstehen war, welche in der *streitbaren Armee* bei den Regimentern und Korps geleistet wurde, wozu jedoch nicht die Dienste bei den Montursökonomiekommissionen, der Beschäftigung, bei Grenzverwaltungen, Auditoriat, Rechnungswesen und Kasernenverwaltung zu rechnen waren. Hinsichtlich der *ununterbrochenen Dienstzeit, welche Offiziere im ... Dienst*

Anderen Bevölkerungsgruppen, vor allem Beamten und Personen der Wirtschaft, wurde der Erwerb des Adels zumeist durch Verleihung bestimmter Verdienstorden ermöglicht.<sup>43</sup>

*adelt*, wurde 1833 festgelegt, daß diese *im österreichischen Dienste geleistet* werden mußte. 1842 faßte ein weiteres kaiserliches Handschreiben die Bedingungen zusammen, unter denen der systemmäßige Offiziersadel erworben werden konnte. Voraussetzungen war, daß der Offizier *durch 30 Jahre ununterbrochen in der Linie mit dem Degen gedient und sich während dieser Zeit stets wohlverhalten vor dem Feinde sowie durch eine tadelfreie Konduite ausgezeichnet* hatte. Weiters bestimmte dieses Handschreiben, daß der verliehene Adel *der allgemeine österreichische, nicht der ungarische* zu sein habe. Sollte jemand diese Voraussetzungen nicht erfüllen können, so stand es ihm frei, wie jeder andere Staatsbürger um den Adel anzusuchen, *wobei jedoch kein Anspruch auf Taxfreiheit stattfinden* sollte. Seit 1854 galt dann als *Dienstleistung mit dem Degen in der Linie* die Teilnahme an zumindest einem Feldzug, sofern dieser vom Armeoberkommando als solcher anerkannt worden war. 1894 setzte schließlich Kaiser Franz Joseph I. mittels allerhöchster Entschließung vom 21. August dieses Jahres die Voraussetzungen für die Erhebung in den systemmäßigen Adel fest. Hatte man 1842 noch einen durch 30 Jahre ununterbrochenen Dienst *mit dem Degen in der Linie* gefordert, so hieß es nun, daß jeder Offizier, welcher *vor dem Feinde gedient und dabei stetes Wohlverhalten an den Tag gelegt* hatte, *überdies sich mit einer dreißigjährigen ununterbrochenen, im Truppenstande oder bei den Stäben des Heeres, der Kriegsmarine und der Landwehr, in den Garden oder in der Gendarmerie verbrachten Dienstzeit ausweisen* könne, Anspruch auf taxfreie Erhebung in den Adel habe. Österreichische Staatsbürger konnten nur den österreichischen Adel erwerben, ungarische Staatsbürger hatten in Ungarn um Erhebung in den Adel anzusuchen. Der Kaiser erweiterte schließlich die ohnehin günstigen Bedingungen im Jahr 1896 durch die Bestimmung, daß Offiziere, die zwar nie an einem Feldzug teilgenommen, also nie *mit dem Degen in der Linie* gedient hatten, jedoch eine 40jährige, tadellose Dienstzeit vorzuweisen vermochten, ebenfalls Anspruch auf Verleihung des systemmäßigen Adels haben sollten. Diese Bestimmungen, die selbst der preußische Staat mit seiner betont militärischen Tradition nicht kannte, führte gerade in den Jahren des Weltkrieges zu einem enormen Anstieg an Adelsverleihungen.

Vgl. dazu: ÖStA, AVA, Generalia 33, „Adelsanspruch für Offiziere“, weiters ebd. Zl. 17.182/1798, Zl. 101/1811, Zl. 28.261/1828, Zl. 16.375/1833, Abschrift des kaiserlichen Handschreibens vom 20. März 1842, Abschrift der A. E. vom 21. August 1894, Abschrift des kaiserlichen Handschreibens vom 30. Juni 1896. Lit. u. a.: WIESFLECKER, Perspektiven (wie Anm. 41) 32–34. Berthold Waldstein-Wartenberg, Österreichisches Adelsrecht 1804–1918. In MÖStA 17/18 (1965) 109–146, hier 127–128.

<sup>43</sup> Kommandeuren des in drei Klassen – Großkreuz, Kommandeur und Ritter – verliehenen, 1808 von Kaiser Franz I. in Erinnerung an seinen Vater Leopold II. gestifteten Leopoldordens, stand die taxfreie Erhebung in den Freiherrenstand zu. Ritter dieses Ordens konnten um die ebenfalls taxfreie Verleihung des Ritterstandes ansuchen. Das ungarische Pendant zum Leopoldorden bildete der von Maria Theresia gegründete Stephanorden. Besitzer des Kleinkreuzes dieses Ordens konnten um Verleihung des Freiherrenstandes ansuchen, besaßen sie diesen bereits, stand ihnen sogar die Erhebung in den Grafenstand offen. Im Unterschied zum 1816 von Kaiser Franz I. gestifteten Orden der Eisernen Krone galten Leopold- und Stephanorden bis zum Ende der Monarchie als exklusiv. Die Großkreuze dieser Orden wurden vor allem an Minister, hohe Geistliche und ranghöchste Militärs verliehen. Gerade der Orden der Eisernen Krone und insbesondere die dritte Klasse dieses Ordens, den Kaiser Franz nach dem Vorbild Napoleons gestiftet hatte und der ursprünglich nicht mehr als 100 Mitglieder zählen sollte, verkam mit der Zeit zur *automatischen Nobilitierungsmaschinerie*. Nach Willen seines Stifters hätte die dritte Klasse des Ordens 50 Mitglieder umfassen sollen,

Die besondere Würdigung der Leistungen Zahns durch die Verleihung des Adels mag man auch daran abmessen, daß er – auf Vorschlag und Betreiben Kübeck's – sogleich den Adel und nicht, wie die meisten anderen Adelserwerber aus dem Kreis der Beamten und Wissenschaft, vorerst einen Orden erhielt, der ihn dazu berechnete, um Verleihung des Adels anzusuchen. 1875 wurden in Cisleithanien 46 Personen mit dem einfachen Adel ausgezeichnet. Davon waren neun Beamte.<sup>44</sup>

Auf das Ansuchen Kübeck's hin, begann das Unterrichtsministerium mit der Prüfung des Vorschlags. Am 2. Juli 1875 ersuchte der Statthalter, *um in dieser Angelegenheit die erforderlichen weiteren Schritte veranlassen zu können, eine noch ausführlichere Schilderung des bisherigen Wirkens und der Verdienste des Genannten zu übersenden, insbesondere über den Lebenslauf Zahns, über seine persönlichen und Familien-Verhältnisse, über seine Thätigkeit als Beamten des Landes sowie sein sonstiges moralisches und staatsbürgerliches Verhalten genaue Daten zu erheben, den steiermärkischen Landes-Ausschuß in dieser Beziehung einzuvernehmen und ... sonach gefälligst Bericht erstatten zu wollen.*<sup>45</sup>

Noch ehe sich der Statthalter in dieser Angelegenheit an den Landeshauptmann wandte und diesen ersuchte, *über den Lebenslauf Zahns, dessen persönlichen und familiären Verhältnisse, berufliche Tätigkeit und dessen moralisches und staatsbürgerliches Verhalten zu berichten,*<sup>46</sup> hatte das Oberstkämmereramt dem Unterrichtsministerium mitgeteilt, daß der Kaiser mit

---

1856 waren es bereits 2000. So wurde der Orden bei Geldspenden in bestimmten Höhen für wohltätige Zwecke oder mit Erreichen einer bestimmten Rangklasse im Staatsdienst, zumeist der 6. oder 7. Dienstklasse, nahezu automatisch verliehen. Angesichts solcher Auswüchse setzte Kaiser Franz Joseph mit Handschreiben vom 18. Juli 1884 jene Bestimmungen in den Ordensstatuten des Leopold- und Stephanordens und des Ordens der Eisernen Krone außer Kraft, *welche mit den einzelnen Ordensgraden den Anspruch auf eine Standeserhöhung oder die obligate Verleihung der Geheimen Ratswürde begründeten.* Der Anspruch von Personen, die bis zum Zeitpunkt des kaiserlichen Handschreibens einen solchen Orden erhalten hatte, blieb durch die kaiserliche Entschließung unberührt. Diese Personen konnte auch nach dem 18. Juli 1884 um die Verleihung des Adels ansuchen. Zu jenen aus dem Kreis österreichischer Historiker, die als Träger eines österreichischen Ordens den Adel erhielten, zählte auch der Wiener Universitätsprofessor, k. k. Hofrat und langjährige Direktor des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung Theodor Sichel, der als Ritter des österreichischen Leopoldordens am 29. Oktober 1884 in den österreichischen Ritterstand erhoben wurde.

Lit.: Waldstein (wie Anm. 42) 128–129. WIESFLECKER, Perspektiven (wie Anm. 41) 38. MEGNER (wie Anm. 41) 13 u. 16. Zu Sichel siehe: Karl Friedrich von FRANK ZU DÖFERING, Alt-Österreichisches Adelslexikon, Wien 1928, 289, Nr. 8697 sowie ÖStA, AVA, Adelsakt Theodor von Sichel.

<sup>44</sup> JÄGER-SUNSTENAU (wie Anm. 41) 8.

<sup>45</sup> StLA, Statth. Präs. 9-559/1875, Schreiben des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht (Zl. 9296/1875) an Statthalter Baron Kübeck vom 2. Juli 1875.

<sup>46</sup> StLA, Statth. Präs. 9-599/1875, Konzept des Schreibens der Statthaltereie (Zl. 2000/1875) an den Landeshauptmann vom 15. Juli 1875.

Entschließung vom 3. Juli 1875 auch Zahns neuerliche Widmung für die Privatbibliothek angenommen habe und ihm im Wege der Statthalterei seinen *Allerböchsten Dank* aussprechen lasse.<sup>47</sup>

Ehe Zahn den ersten Band seines Urkundenbuches der kaiserlichen Privatbibliothek gewidmet hatte, war dem steirischen Archivdirektor von anderer Seite eine weitere Ehrung zuteil geworden. Am 25. Mai 1875 unterrichtete Zahn das Präsidium der Statthalterei darüber, daß ihm *Seine Majestät der König von Baiern* mit Entschließung vom 27. April 1875 *das Ritterkreuz des kgl. Verdienst-Ordens vom h. Michael* verliehen habe.<sup>48</sup> Da die Annahme eines ausländischen Ordens an die Zustimmung des Kaisers gebunden war, ersuchte Zahn im Wege der Statthalterei darum. Am 23. Juni 1875 wurde Baron Kübeck vom k. k. Ministerium des Innern mitgeteilt, daß der Kaiser Zahn die Annahme gestatte und dieser von der kaiserlichen Entschließung zu verständigen sei.<sup>49</sup>

Die vom Unterrichtsministerium geforderten Erhebungen über Zahns berufliche Tätigkeit und Leistungen wie über sein privates Umfeld schloß der Statthalter erst Anfang November 1875 ab. Am 11. November 1875 berichtete Kübeck dem Unterrichtsminister u. a. über Zahns privates Umfeld folgendes: *Was zunächst die Familienverhältnisse Zahns betrifft, so ist zu bemerken, daß sein Vater ehemals Besitzer eines Lehens auf dem kaiserlichen Familiengute Groß-Enzersdorf, gegenwärtig Eigentümer eines kleinen Anwesens in der Nähe von Wien ist. Von den übrigen Familienmitgliedern ist nur mehr der Bruder Zahns vorhanden, welcher als Kaufmann in Wien lebt, und sich der vollsten Achtung erfreut. Zahn selbst ist unverheiratet, lebt in den geordnetsten Verhältnissen, sein Verhalten ist sowohl in politischer als moralischer Beziehung vollkommen tadellos.* Kübecks würdigte weiters Zahns *unverdrossenes, mühevolleres Streben* und dessen *erfolgreiches Forschen auf historischen Felde*, verwies auf seinen Bericht vom 16. Juni und gab abschließend seiner *Überzeugung* Ausdruck, *daß die Steiermark in Prof. Zahn einen Gelehrten besitze, dessen hervorragende Bedeutung ihn einer Allerhöchsten Auszeichnung in vollem Maße würdig erscheinen läßt.* Eine solche Auszeichnung könne nach Meinung des Statthalters nur die Verleihung

<sup>47</sup> StLA, Statth. Präs. 9-599/1875, Schreiben des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht (Zl. 10.507/1875) an die Statthalterei vom 13. Juli 1875.

<sup>48</sup> StLA, Statth. Präs. 16-1231/1875, Schreiben Zahns an die Statthalterei vom 25. Mai 1875.

<sup>49</sup> StLA, Statth. Präs. 16-1231/1875, Schreiben des k. k. Ministerium des Innern (Zl. 1800/1875) an die Statthalterei vom 23. Juni 1875. Die Mitteilung über die vom König von Bayern verliehene Auszeichnung nebst Dekoration und Statuten des Ordens waren Zahn via k. u. k. Ministerium des Äußern, k. k. Ministerium des Innern und Statthalterei in Graz ausgefolgt worden (Vgl. StLA, Statth. Präs. 16-1231/1875, Schreiben des k. k. Ministeriums des Innern (Zl. 1874/1875) an die Statthalterei vom 7. Mai 1875).

des Adels sein, wie überhaupt der Statthalter *diesen rastlosen, verdienstvollen Forscher der besonderen wohlwollenden Berücksichtigung* des Unterrichtsministers nur *auf das Wärmste empfehlen* könne.<sup>50</sup>

Bereits zwei Wochen später wurde Joseph Zahn mit *Allerhöchster Entschlie-ßung* vom 27. November 1875 in *Anerkennung seiner Leistungen der österr. Adelstand mit Nachsicht der Taxen* verliehen.<sup>51</sup>

Am 7. April 1876 ersuchte Zahn in einem Schreiben an das k. k. Ministerium des Innern um Ausfertigung des Adelsdiploms. Dem Gesuch legte er einen Wappenentwurf bei, zu dem er sich *zu bemerken erlaubte*, daß er *den Sparren (mit geändertem Blason) aus dem Wappen seiner Frau aus der freiherrl. belgischen Familie v. Ardenne* gewält habe. Zahn nützte sein Gesuch um Ausfertigung des Diploms auch dazu, um nochmals seine bisherigen Verdienste als Archivar und Historiker darzustellen bzw. auf jene *Würden und Posten* hinzuweisen, die ihm in Anerkennung seiner bisherigen Tätigkeit verliehen worden waren. So führte er u. a. an, daß er *Conservator der k. k. Centrankommission für Erforschung und Erhaltung von Kunst- und histor. Denkmälern* sei, weiters *Prüfungscommissär am Institute für österreich. Geschichtsforschung, Mitglied des Gelehrtenausschusses am german[ischen] Museum in Nürnberg* und u. a. auch *Ehrenmitglied der k. k. mährischen Gesellschaft in Brünn*. Von seinen Tätigkeiten in Graz führte er, neben der Leitung des Archivs noch an, daß er wiederholt als *Vorstand des histor. Vereins für Steiermark* fungiert habe und als Lehrer der Paläographie und Diplomatik an der Grazer Universität tätig sei.<sup>52</sup>

Das Adelsdiplom wurde am 19. Mai 1876 ausgefertigt<sup>53</sup> und im Wege der Statthalterei an Zahn ausgefolgt. Es langte am 26. Juni 1876 in Graz ein<sup>54</sup> und wurde bereits tags darauf Zahn übergeben,<sup>55</sup> der den Empfang quittierte.<sup>56</sup>

<sup>50</sup> StLA, Statth. Präs. 16-2382/1875, Konzept eines Schreibens der Statthalterei (Zl. 2382/1875) an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht vom 11. November 1875.

<sup>51</sup> ÖStA, AVA, Adelsakt Zahn, A 580/1875.

<sup>52</sup> ÖStA, AVA, Adelsakt Zahn, A 162/1876, Gesuch Josefs von Zahn an das k. k. Ministerium des Innern um Ausstellung des Adelsdiploms vom 7. April 1876.

<sup>53</sup> ÖStA, AVA, Adelsakt Zahn, A 162/1876, Konzept des Adelsdiploms vom 19. Mai 1876. Zahn wurde folgendes Wappen verliehen: *Ein von Schwarz und Gold längs getheilter Schild. In dem rechten Felde drei aus dem Seitenrande hervorgehende über einander nieder gebogene goldene Wolfszähne. Das linke Feld durchzieht ein erniedrigter schwarzer Sparren. Auf dem Hauptrande des Schildes ruhet ein gekrönter Turnierhelm, von welchem schwarze mit Gold unterlegte Decken herabhängen. Die Helmkrone trägt einen geschlossenen, vorne goldenen und von einem erniedrigten schwarzen Sparren durchzogenen, hinten schwarzen und mit drei Wolfszähnen wie in dem Schilde bezeichneten Adlerflug.*

<sup>54</sup> StLA, Statth. Präs. 16-2382/1875, Schreiben des k. k. Ministerium des Innern (Zl. A 162/1876) an die Statthalterei.

<sup>55</sup> StLA, Statth. Präs. 16-2382/1875, Konzept eines Schreibens der Statthalterei an Josef v. Zahn vom 26. Juni 1876 (Zl. 2100/1876).

<sup>56</sup> ÖStA, AVA, Adelsakt Zahn, A 162/1876, Empfangsbestätigung vom 27. Juni 1876.

## 2. Schwager einer Romanfigur

Wenige Monate nach seiner Erhebung in den Adel heiratete der Archivdirektor Zahn war bereits 45 Jahre alt, als er sich zur Heirat entschloß, die Braut Marie von Ardenne immerhin Mitte Dreißig. Die beiden wurden am 19. Februar 1876 in Leipzig getraut, die Trauung später auch in den Matriken der Grazer Stadtpfarrkirche vermerkt.<sup>57</sup> Als Trauzeugen fungierten der Bruder der Braut Armand Baron von Ardenne und Zahns als Kaufmann in Wien lebender Bruder Hermann.

Aus der in reiferen Jahren geschlossenen Ehe stammten zwei Kinder. Am 19. Dezember 1876 wurde der Sohn Franz Joseph geboren, der evangelisch getauft wurde.<sup>58</sup> Zahns Sohn ist bereits am 22. Juni 1877 an *Gedärm-Katarh* verstorben.<sup>59</sup> Am 21. Juli 1878 kam als zweites Kind die Tochter Maria zur Welt, die ebenfalls evangelisch getauft wurde.<sup>60</sup> Die Tochter Zahns heiratete den Arzt Dr. Gotthold Layer (1866–1930), den Zahns Parte 1916 als Stabsarzt ausweist.<sup>61</sup> Aus dieser Ehe stammte die Tochter Leonore, die am 27. August 1910 in Wildbad in Württemberg geboren wurde und im übrigen das einzige Enkelkind des Archivdirektors bleiben sollte. Sie ist unverheiratet am 27. November 1945 in Wörishofen gestorben.<sup>62</sup> Ihre Mutter Marie („Lelle“) Layer-Zahn überlebte sie um vier Jahre und starb am 14. September 1949 in Mindelheim.<sup>63</sup> Somit sind bereits mit seiner Tochter die direkten Nachkommen Zahns ausgestorben.

Über Zahns privates Leben sind wir nur unzureichend unterrichtet. Einen kleinen Hinweis auf den Freundeskreis von Zahns Tochter Marie finden wir in den Erinnerungen von Bruno Binder-Kriegelstein.<sup>64</sup> Die eine oder andere Mitteilung zur Privatperson Zahn verdanken wir Hans Löschnigg, der sich überhaupt als einer der treuesten Freunde des auch im Alter schwierigen Archi-

<sup>57</sup> SCHIVIZ (wie Anm. 9) 260.

<sup>58</sup> SCHIVIZ (wie Anm. 9) 548. Als Taufpaten fungierten neben Zahns Bruder Hermann noch die Großmutter des Täuflings Johanna Wilhelmine Baronin von Ardenne, die Geschwister der Kindsmutter Hippolyt Baron von Ardenne und Camilla von Platen sowie ein Herr Adolf Henneberg.

<sup>59</sup> SCHIVIZ (wie Anm. 9) 563.

<sup>60</sup> SCHIVIZ (wie Anm. 9) 548. Taufpaten dieses Kindes waren die Großmutter Baronin von Ardenne, die beiden Brüder der Mutter Hippolyt und Armand von Ardenne sowie Hermine Zahn, offenbar die Frau von Zahns Bruder Hermann.

<sup>61</sup> StLA, Partezertelsammlung K. 97, H. 7248. Posch (wie Anm. 3) 81–82.

<sup>62</sup> POSCH (wie Anm. 3) 82.

<sup>63</sup> POSCH (wie Anm. 3) 82.

<sup>64</sup> Bruno BINDER-KRIEGLSTEIN, Jugenderinnerungen eines alt-österreichischen Salonlöwen. Hrsg. v. Birgit STRIMITZER und Christian STEEB, Graz 1994, 32 u. 48.



*Das Ehepaar Zahn  
im Jahre 1876.*

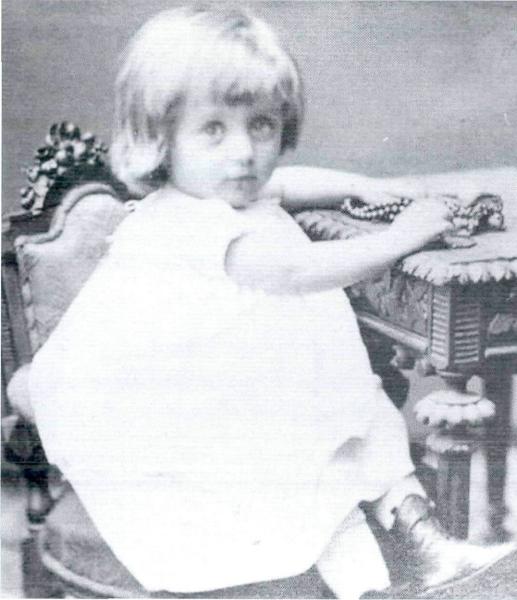
*StLA, A. Bude, K. 8, H. 18,  
Nr. 33886.*

vars erweisen sollte. Zahns Aufenthaltsorte in Graz hat Fritz Posch nachgezeichnet.<sup>65</sup> Sein Nachlaß ist bis auf wenige, nicht sonderlich aussagekräftige Stücke, die 1927 und 1928 von Zahns Tochter erworben werden konnten und sich heute im Steiermärkischen Landesarchiv befinden,<sup>66</sup> verloren. Nach dem Tod seiner Frau – sie starb am 14. Jänner 1913 und wurde in einer inzwischen aufgelösten Gruft im evangelischen Teil des St. Peter-Stadtfriedhofes beige-  
setzt<sup>67</sup> – vereinsamte Zahn immer mehr. Von einem kurzen Besuch bei der Tochter in Baden-Baden, zu dem Zahn Mitte Juni 1914 aufbrach, sollte er nicht mehr nach Graz zurückkehren. Sein Alter und seine Gebrechlichkeit, wohl aber auch der bald darauf ausgebrochene Krieg ließen eine Rückkehr nach Graz wenig zweckmäßig erscheinen, so daß Zahn die beiden letzten Jahre seines Lebens in Deutschland verbrachte.

<sup>65</sup> POSCH (wie Anm. 3) 81.

<sup>66</sup> Gesamtinventar des Steiermärkischen Landesarchivs (wie Anm. 3) 75, Anm. 1. Eine weitere Widmung kam 1932 durch Frau Irma Tscharre aus Graz ins Landesarchiv.

<sup>67</sup> POSCH (wie Anm. 3) 82.



*Marie Zahn im  
Oktober 1880.  
StLA, A. Bude, K. 13,  
H. 25, Nr. 48538.*

Zahn, der seine Position als geadelter steiermärkischer Landesarchivdirektor, Hofrat und Professor vor allem seinem Können und seiner Zähigkeit, ein wenig wohl auch der wohlwollenden Protektion von Statthalter Baron Kübeck und Landeshauptmann Kaiserfeld verdankte, ließ über seine Herkunft und insbesondere über den Beruf seines Vaters ungerne etwas verlauten.

Marie von Zahn, geb. Freiin von Ardenne, kam aus gänzlich anderen Verhältnissen als ihr Mann. Wo dieser die Bekanntschaft mit der Tochter aus adelig-großbürgerlichem Haus gemacht hat, entzieht sich unserer Kenntnis, wie wir überhaupt weit besser als über Zahns privates Leben über das einzelner Personen jener Familie unterrichtet sind, in die Zahn eingehiratet hatte. Marie von Ardenne war am 3. September 1840 in Leipzig als Tochter des kgl. belgischen Generalkonsuls in Sachsen Louis Celestin Prosper d' Ardenne (1811–1889) zur Welt gekommen.<sup>68</sup> Ihr Vater, am 29. November 1811 in Verviers in Belgien geboren, entstammte einer belgischen Familie, deren *jahrhundertalte Anfänge in Frankreich bzw. in Belgien zu suchen* seien, wie das *Frei-*

<sup>68</sup> GOTHAISCHES GENEALOGISCHES TASCHENBUCH DER FREIHERRLICHEN HÄUSER 1914, Gotha 1914, 19. [Kurzbeleg: Gotha, Freiherren mit dem jeweiligen Jahrgang]

*herrliche Taschenbuch* anlässlich der Erstaufnahme in den Gotha der freiherrlichen Häusern mitteilte.<sup>69</sup> 20 Jahre später begnügte man sich mit der Mitteilung, die Familie stamme aus Lothringen, sei von dort nach Belgien, in Folge nach Sachsen und schließlich nach Preußen gekommen.<sup>70</sup> Die urkundlich belegbare Stammreihe der Familie beginnt 1653 in Verviers mit Antoine Thierry Dardenne.<sup>71</sup>

Louis d' Ardenne vermählte sich am 13. September 1836 in Stuttgart mit Wilhelmine Brockhaus (1817–1897) und war dadurch mit der gleichnamigen deutschen Verlegerfamilie versippt, die 1805 in Amsterdam die Firma Friedrich Arnold Brockhaus gegründet hatte, 1811 nach Altenburg und 1817/18 nach Leipzig übersiedelt war,<sup>72</sup> wo sich seither der Firmensitz befand.

Aus dieser Ehe stammten vier Kinder. Der Erstgeborene Charles Hippolyt, der uns bereits als Taufpate der Zahn'schen Kinder begegnet ist, wurde am 4. Dezember 1838 geboren, und trat als Verwaltungsbeamter in die Dienste des Deutschen Reiches. Er blieb unvermählt. 1893 lebte er als *kaiserlicher Kreisdirektor zur Disposition* in Leipzig.<sup>73</sup> Als nächstes Kind des Paares kam 1840 Maria Franziska zur Welt, die spätere Gattin Zahns, die ebenso wie ihre einige Jahre später geborene Schwester evangelisch getauft wurde. Dies entsprach der Übung der Zeit, in gemischt-konfessionellen Ehen die Töchter der Religion der Mutter folgen zu lassen, war jedoch wohl auch eine Konzession des katholischen Belgiens Ardenne an die protestantische Familie seiner Frau und die überwiegend protestantische Umgebung, in der er lebte. Dies mag man auch daran ablesen, daß sein ursprünglich katholisch getaufter Sohn Armand im April 1863 zum Protestantismus konvertierte. Am 3. November 1843 brachte Wilhelmine d' Ardenne eine zweite Tochter zur Welt, Camilla, die 1863 Carl von Platen heiratete, von dem sie allerdings bereits 1870 geschieden wurde.<sup>74</sup> Camilla von Platen-Ardenne war die Taufpatin von Franz-Joseph v. Zahn, des frühverstorbenen Sohnes ihrer Schwester. Als jüngstes der vier Kinder der Familie Ardenne wurde am 26. August 1848 der bereits genannte Armand Leon d' Ardenne geboren, der als Militär Karriere machen und des-

<sup>69</sup> GOTHA, FREIHERREN 1893, 17.

<sup>70</sup> GOTHA, FREIHERREN 1914, 18.

<sup>71</sup> ADELSLEXIKON Bd. 1 (1972), 112 (= Genealogisches Handbuch des Adels Bd. 53). GENEALOGISCHES HANDBUCH DER FREIHERRLICHEN HÄUSER, Reihe B, Bd. II (1957), 4 (= Genealogisches Handbuch des Adels Bd. 16).

<sup>72</sup> Vgl. dazu: BROCKHAUS Enzyklopädie, Bd. III, Wiesbaden 1967, 303. BROCKHAUS. Die Enzyklopädie, 3. Bd., Leipzig-Mannheim 2001, 743.

<sup>73</sup> GOTHA, FREIHERREN 1893, 17.

<sup>74</sup> GOTHA, FREIHERREN 1893, 17.

sen erste Frau, Elisabeth Freiin von Plotho,<sup>75</sup> Theodor Fontanes „Effi Briest“ werden sollte, während Armand in der Figur des Baron von Innstetten verewigt wurde.

1857 wurde Louis d' Ardenne die belgische Baronie in der Primogenitur verliehen,<sup>76</sup> 1871 wurde der Freiherrenstand auf alle Mitglieder seiner Familie ausgedehnt.<sup>77</sup> Sein Sohn Armand, der in das preußische Militär eingetreten war, erreichte 1873 schließlich die preußische Genehmigung zur Führung des Barontitels durch Allerhöchste Kabinetttorder vom 9. Oktober 1873.<sup>78</sup>

Es war dies ein weiterer Schritt gewesen, um in Preußen Karriere machen zu können. Der erste Schritt, um gesellschaftlich zu reüssieren, dürfte Armands Konversion gewesen sein. Seine Heirat mit Elisabeth Freiin von Plotho verband seine Familie, der unweigerlich das Odeur des neuadeligen Ausländers anhaften mußte, mit einer der alten preußischen Familien. Seine Frau Elisabeth, die er am 1. Januar 1873 geheiratet hatte, stammte aus einer uradeligen Familie der Mark Brandenburg. Erstmals wird das Geschlecht 1135 genannt. Die sichere Stammreihe beginnt 1378 mit dem Edlen Gerhard von Plotho. Seit 1421 führen die Mitglieder des Geschlechts den Titel *Edle* bzw. *Edle Herren*. 1643 wurde der Familie der Reichsfreiherrenstand bestätigt. Mit dem seit 1371 im Familienbesitz befindlichen Plothoschen Mannlehen Parey war seit 1840 die Würde eines Erbkämmerers des Herzogtum Magdeburg verbunden.<sup>79</sup> Elisabeth von Plotho entstammte der Linie Zerben des Hauses. Die materielle Basis der Familie bildete ein Geldfideikommiß, das aus dem Erlös des verkauften Gutes stammte. In Zerben war Elisabeth von Plotho am 26. Oktober 1853 zur Welt gekommen. Ihr Vater Felix fungierte als kgl. preußischer Deichhauptmann und war Ehrenritter des Johanniterordens. Ihr Bruder Wolfgang folgte dem Vater im Besitz des Fideikommisses, war ebenfalls preußischer Deichhauptmann, zudem Oberleutnant a. D. und hatte danach eine Karriere in der preußischen Landesverwaltung durchlaufen, die ihn bis zum Landrat geführt hatte. Knapp vor Ende des Hohenzollernreiches (1918) repräsentierten neben ihm seine drei Söhne diesen Zweig der Familie.

<sup>75</sup> GOTHA, FREIHERREN 1893, 17. GOTHA, FREIHERREN 1914, 19. FREIHERREN B II (1957), 4–5.

<sup>76</sup> GOTHA, FREIHERREN 1893, 17. ADELSEXIKON I (1972) 112. FREIHERREN B II (1957) 4. Die Beschreibung des damals verliehenen Wappens lautet: *Unter goldenem Schildeshaupt, belegt mit drei roten Merletten, in Blau ein goldener Sparren, begleitet von drei (2, 1) goldenen Sporenrädern. Helm mit blau-goldenen Decken ohne Zier. Schildhalter: Zwei silberne Löwen. Wablspruch: Fideliter et Fortiter.*

<sup>77</sup> ADELSEXIKON Bd. 1 (1972) 112.

<sup>78</sup> ADELSEXIKON Bd. 1 (1972) 112. FREIHERREN B II (1957) 4.

<sup>79</sup> ADELSEXIKON Bd. 10 (1999) 429–431. GOTHA, FREIHERREN 1918, 599–602.

Der älteste, Hans Gebhard, diente als preußischer Rittmeister und Eskadron-Chef in einem Reserve-Husaren-Regiment, dessen jüngerer Bruder Wolfgang machte Dienst als Hauptmann im Generalstab, der jüngste, Joachim, war Besitzer eines rund 400 ha großen Gutes im Kreis Lübben und stand als preußischer Leutnant im Feld.<sup>80</sup>

Einen alten Namen, gute familiäre und gesellschaftliche Verbindungen und eine gewisse familiäre Tradition in der zivilen und militärischen Verwaltung Preußens brachte die junge Frau Armand von Ardenne in die Ehe ein. Nach dem Scheitern ihrer Ehe mußte Armand von Ardenne feststellen, daß seine Frau schon in der Verlobungszeit daran gedacht hatte, die Verbindung wieder zu lösen. Fast weinerlich und für einen preußischen Offizier im Ton wohl eher unpassend schrieb er später an seine Mutter: *Du weißt, daß schon die kleinen Mädchen in der Tanzstunde mich nicht leiden konnten. In meiner Frau glaubte ich ein Herz gefunden zu haben, das mich liebte. Das war nur ein Traum. Sie hat mir nun eingestanden, daß sie mich nie geliebt und selbst als Braut daran gedacht hatte, unsere Verlobung aufzulösen. Ich komme mir wie ein Paria unter den Männern vor.*<sup>81</sup>

Vorerst deutete nichts darauf hin, daß Armand, jener *Mann von Charakter ... und guten Sitten*, wie ihn Fontane zumindest in der Figur des Innstetten zeichnet, zum *Paria unter den Männern* werden sollte. Noch im Jahr der Heirat, am 5. November 1873, kam in Berlin die Tochter Margot zur Welt. Sie sollte 1897 den Bankier Eduard Langsdorff heiraten. 1877 schenkte Elisabeth einem Sohn, Egmond Armand, das Leben. Im selben Jahr übersiedelt das Paar nach Düsseldorf, wo Armand, nachdem er als Brigadeleutnant bereits in Metz gedient hatte, als Rittmeister im 11. Husarenregiment Dienst tat. Dort schließt das Paar Bekanntschaft mit dem Amtsrichter Emil Hartwich. Erst ist ein Jahrzehnt älter als Elisabeth, 1843 in Danzig geboren und verheiratet. Sein Vater, der Geheime Oberregierungsrat- und Baurat Emil Hermann Hartwich, gilt als Initiator der Berliner Stadtbahn. Nach dem Studium in Heidelberg, der Militärzeit und den Referendarjahren in Berlin trat Hartwich jun. in den preußischen Justizdienst. Er wird als begabter Musiker und Maler geschildert. Der glänzende Gesellschafter – Fontane nennt ihn als Major Crampa einen *Damenmann* – fasziniert die junge Offiziersgattin. Daß etwa die Sitzungen für

<sup>80</sup> GOTHA, FREIHERREN 1918, 601.

<sup>81</sup> Zit. nach Dietmar GRIESER, *Sie haben wirklich gelebt. Von Effi Briest bis zu Herrn Karl, von Tewje bis James Bond*, Wien-München 2001, 48. Zur Biographie von Elisabeth von Ardenne Horst BUDJUHNS, *Fontane nannte sie Effi Briest. Das Leben der Elisabeth von Ardenne (1853–1952)*, Berlin 1985. Manfred FRANKE, *Leben und Roman der Elisabeth von Ardenne Fontanes „Effi Briest“*, Düsseldorf 1995.

das von Hartwich geschaffene Porträt Elisabeths offenbar mehr waren und die beiden die Grenzen des Erlaubten diskret zu überschreiten begannen, schien vorerst niemand zu bemerken. Einzig der Maler Wilhelm Beckmann, der zum Düsseldorfer Kreis der Ardennes gehört, vermeinte, wie er sich später in seinen Memoiren erinnern sollte, *mit wachsendem Bangen* gefürchtet zu haben, *daß ein solcher Verkehr bei einem der Freunde eines Tages die gewaltsam zurückgehaltene Glut der Empfindungen sprengen und die Selbstbeherrschung durchbrechen würde.*<sup>82</sup>

1884 folgte für Armand ein neuerlicher Karrieresprung. Er wird nach Berlin versetzt und zum Adjutanten des Kriegsministers befördert. Der Kontakt mit den Freunden aus Düsseldorf bleibt bestehen, wenngleich *Absender und Adressat ... jetzt nicht mehr zwei miteinander befreundete Familien, sondern zwei Einzelpersonen* waren, *die einander in glühender Leidenschaft zugetan sind.*<sup>83</sup>

Im Oktober 1886 führte Hartwich die Beisetzung seines Schwiegervaters nach Berlin. Der beruflich stark in Anspruch genommene Armand überließ es hauptsächlich seiner Frau, sich des Gastes anzunehmen. Am 22. November 1886 beendet Hartwich seinen Berliner Aufenthalt. Elisabeth von Ardenne notiert über diese Zeit in ihrem Tagebuch: *Schöne, harmonische Stunden, in denen wir glaubten, es wäre die anbrechende Morgenröte.*<sup>84</sup> Zwei Tage später, früher als erwartet, kehrt Ardenne aus den Manövern zurück. Er findet, wie er feststellen muß, seine Frau schweigsam und merkwürdig betreten vor. Als er das Zimmer verläßt, bemerkt er, daß sie hastig ein Konvolut Briefe in ihrem Schreibtisch zu versperren versucht. In der Nacht öffnet der Baron den Schreibtisch, stellt am nächsten Tag seine Frau ob des Inhaltes der Briefe zur Rede und verweist sie des Hauses. Bereits am 27. November, drei Tage nach Ardennes Entdeckung, stehen sich Armand von Ardenne und Emil Hartwich gegenüber. *Alles erledigte sich rasch, und die Schüsse fielen. Crampas stürzte. Innstetten, einige Schritte zurücktretend, wandte sich ab von der Szene,* so sollte Fontane später die letzte Begegnung von Ardenne und Hartwich beschreiben. Der von einer Kugel in den Unterleib getroffene Hartwich starb vier Tage nach dem Duell in einem Berliner Krankenhaus.<sup>85</sup>

Im Winter 1888/1889 hielt sich Theodor Fontane in Berlin auf. Im Salon des Berliner Verlegers Lessing war er mehrfach dem Ehepaar Ardenne begegnet. Als er sich nun nach dem Paar erkundigt, erfährt er von der Tragödie, die

<sup>82</sup> Zit. nach GRIESER (wie Anm. 81) 37.

<sup>83</sup> GRIESER (wie Anm. 81) 39.

<sup>84</sup> GRIESER (wie Anm. 81) 44.

<sup>85</sup> GRIESER (wie Anm. 81) 46.

sich in der Zwischenzeit ereignet hat. Elisabeth wird in Fontanes literarischem Werk zur jungen Effi, der Tochter des Ritterschaftsrats von Briest auf Hohen-Cremmen, um die der wesentlich ältere Jugendfreund ihrer Mutter, der Landrat Baron von Innstetten (Armand von Ardenne), anhält. Nach der Geburt einer Tochter lernt Effi den Bezirkskommandanten Crampas (Emil Hartwich) kennen. Allmählich und fast widerstrebend beginnt sie eine Liebesbeziehung mit ihm, die mit dem Umzug der Innstettens nach Berlin endet. Nach Jahren findet der Ehemann Crampas Briefe an Effi, fordert Crampas und tötet ihn im Duell. Weit eher um der Konvention und den Geboten der Gesellschaft zu genügen – ... *diese Komödie muß ich nun fortsetzen und muß Effi wegschicken und sie ruinieren, und mich mit ...* – läßt sich Innstetten scheiden, das Kind bleibt bei ihm. Die Eltern verweigern der Tochter die Rückkehr in die Familie, Effi lebt fortan in bescheidenen Verhältnissen in Berlin. Auf ihr wiederholtes Bitten findet nach fast zehn Jahren eine Begegnung mit ihrem Kind statt, das ihr jedoch gänzlich entfremdet ist. Nach diesem Besuch bricht die schon länger kränkelnde Effi zusammen, ihre Eltern gestatten nun die Heimkehr nach Hohen-Cremmen, wo sie stirbt.

Als der Roman 1894/95 in zwei Teilen in der *Deutschen Rundschau* erscheint, ist die Ehe der Ardennes bereits seit sieben Jahren geschieden. Ardenne hatte nach dem Duell Selbstanzeige erstattet, war zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt worden, von denen er allerdings nach 18 Tagen Haft begnadigt worden war. Er machte weiterhin als Militär Karriere und starb 1919 als kgl. preußischer General-Leutnant. Im Jahr nach seiner Scheidung ging er eine neue Ehe ein. Seiner ersten Frau wird eine  *feste, lebenslängliche Rente* ausgesetzt, ihr Vermögen verbleibt allerdings unter der Verwaltung ihres Ex-Mannes, der Verkehr mit ihren Kindern wird aufs äußerste beschränkt. Einmal im Monat dürfen Briefe gewechselt werden. Elisabeth von Ardenne läßt sich in Folge zur Krankenpflegerin ausbilden, arbeitet in verschiedenen Sanatorien und zuletzt als Privatpflegerin.<sup>86</sup>

Die Kritik würdigte bei Fontanes Roman u. a. die *Milde des Urteils über menschliches Thun*.<sup>87</sup> Wie Josef von Zahn die Ereignisse beurteilt hat, entzieht sich bis auf weitere archivalische Funde leider unserer Kenntnis. Mit sonderlicher Milde dürfte der strenge Archivdirektor die Verstrickungen seiner Schwägerin wohl kaum betrachtet haben, denn dies lag zum einen nicht im Verständnis der Zeit und zum anderen hatte Elisabeth von Ardenne der Familie einen veritablen Skandal beschert, ganz abgesehen von den menschlichen

<sup>86</sup> GRIESER (wie Anm. 81) 46–47.

<sup>87</sup> Kindlers Neues Literaturlexikon, hrsg. v. Walter JENS, Bd. 5, München 1998, 664.

Tragödien, die ihr und Hartwichts Handeln nach sich gezogen hatten. Als im Dezember 1902 die damalige Kronprinzessin von Sachsen-Mann, fünf Kinder und Dresden bei Nacht und Nebel an der Seite des Sprachlehrers ihrer Kinder verließ, notierte eine Dame der Berliner Gesellschaft in ihrem Tagebuch: *Wenn die fürstlichen Frauen also sich vergessen, so allem Hohn sprechen, was sonst im Unglück für anständig, vornehm und christlich galt, dann nehmen sie sich selbst das Recht des Bestehens.*<sup>88</sup> Herr von Zahn dürfte wohl auch anderes für anständig, vornehm und christlich gehalten haben, als jenes Verhalten, das seine Schwägerin Elisabeth von Ardenne und Emil Hartwich gesetzt hatten und das letztlich zu einem Duell mit tödlichem Ausgang geführt hatte.

Erst anlässlich ihres 90. Geburtstages brach Elisabeth von Ardenne, von ihrem Enkel, dem Physiker Manfred von Ardenne, der einige Jahre zuvor zufällig die Bekanntschaft eines Verwandten Hartwichts gemacht hatte, darauf angesprochen, ihr Schweigen und übergab ihm kurz darauf ein Konvolut mit jenen Briefen, die sie zwischen 1882 und 1886 von Hartwich erhalten hatte.

Elisabeth von Ardenne starb am 4. Februar 1952 fast 99-jährig in Hochbuch bei Lindau. Ihre Asche wurde am Stahnsdorfer Friedhof in Berlin beigesetzt, wo eine schmucklose Marmortafel an jene Frau erinnert, deren Schicksal Theodor Fontane zu seinem großen Roman inspiriert hat.

Im Unterschied zu Elisabeth von Ardenne ist der Beisetzungsort ihres Schwagers Josef von Zahn unbekannt. Er starb am 9. August 1916 in Illingen an den *unmittelbaren Folgen eines Schlaganfalles*, wie es in der Parte heißt. Die Überführung nach Graz und die Beisetzung in der Familiengruft sollte *sofort nach Friedensschluß erfolgen*.<sup>89</sup> Sie ist jedoch unterblieben. Die Familiengruft am Grazer Friedhof St. Peter, in der Zahns Frau beigesetzt worden war, wurde später aufgelassen. Als Fritz Posch 1968 daranging, ein Lebensbild seines Amtsvorgängers zu zeichnen und in diesem Zusammenhang auch den Beisetzungsort Zahns zu eruieren versuchte, mußte ihm mitgeteilt werden, daß Zahn in keinem öffentlichen oder privaten Friedhof Baden-Badens, wo seine Tochter zum Zeitpunkt seines Todes gelebt hatte, beigesetzt worden war. Das Sterbebuch von Illenau gibt – wohl auf Grund der geplanten Überführung – Graz als Ort der Beisetzung an. Somit bleibt Zahns letzte Ruhestätte unbekannt.<sup>90</sup>

<sup>88</sup> Am Hof der Hohenzollern. Aus dem Tagebuch der Baronin Spitzemberg 1865–1914. Hrsg. v. Rudolf VIERHAUS, München 1979, 208.

<sup>89</sup> StLA, Partezettelsammlung, K. 97, H. 7248. Diese Parte erschien am 20. August 1916 in der Grazer Tagespost.

<sup>90</sup> Vgl. dazu POSCH (wie Anm. 3) 82.

---

Anlässlich von Zahns 80. Geburtstag würdigte Hans Löschnigg Josef von Zahn als Schöpfer des Steiermärkischen Landesarchivs, das mit dessen Name *unzertrennbar verbunden bleibt für künftige Zeiten und Geschlechter*.<sup>91</sup> In der Person und Biographie dieses ersten steirischen Landesarchivdirektors berührt – wenngleich auch nur am äußeren privaten Rand – steirische Archivgeschichte zudem ein Stück Weltliteratur.

---

<sup>91</sup> LÖSCHNIGG (wie Anm. 3) 290.